

Als Schwerpunkte seiner Verkündigung stellt er heraus: »Erkenntnis und Nachempfindung richten sich auf Jesus; so ist die Annäherung an Gott möglich. Vernunft, Tugend und Glückseligkeit sind die Elemente des Dreiklangs, der Lavaters Predigten immer wieder durchzieht« (S. 154). Vernunft, menschliches Gewissen und biblische Offenbarung standen ihm ohne Widerspruch dabei als Möglichkeiten zur richtigen Gottes- und Menschenkenntnis zur Verfügung. Abschließend weist Sauer darauf hin, daß Lavater »Gefühl und Empfindung in die Predigt einführte« und sich dadurch über »die Menge seiner zeitgenössischen Kollegen deutlich« heraus hob (S. 157). Ein Personenregister (S. 348-354; auf ein Sachregister wurde leider verzichtet) beschließt den Band, der auf vielfältige Weise neue Zugänge zu Lavater eröffnet.

Lutz E. von Padberg

---

Werner Bellardi. *Die Vorstufen der Collegia pietatis bei Philipp Jakob Spener*. TVG Monographien und Studienbücher 388. Gießen: Brunnen, 1994. 159 S., DM 39,-

---

*Habent sua fata libelli* – selten ist die Bemerkung von Terentianus Maurus so zutreffend gewesen wie bei dem Buch von Bellardi, das in der Tat seine Geschichte hat. Das Werk wurde 1930 von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Breslau mit einem Preis ausgezeichnet und als Dissertation angenommen. Aufgrund der damaligen prekären Wirtschaftslage beließ Bellardi es bei den geforderten sechs maschinenschriftlichen Exemplaren und verzichtete auf den Druck seiner Arbeit. Bereits 1934 erschien seine Habilitationsschrift *Die Geschichte der ›Christlichen Gemeinschaft‹ in Straßburg 1546-1550: Der Versuch einer zweiten Reformation* (Nachdruck New York, 1971). Eine wissenschaftliche Karriere wurde Bellardi als aktivem Mitglied der Bekennenden Kirche und offenem Gegner des Nationalsozialismus jedoch verwehrt. Statt dessen wurde er 1936 illegaler Beauftragter des Büros Grüber, wofür später sein Name in das ›Tal der Gerechten‹ in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem aufgenommen wurde. Bellardi wurde Ende 1946 aus Schlesien ausgewiesen und mußte seine Bibliothek zurücklassen. Nicht zuletzt deshalb lehnte er 1947 einen Ruf an die Kirchliche Hochschule Berlin ab und wirkte seitdem als Pfarrer im Evangelischen Diakonieverein Zehlendorf. Ein Exemplar seiner Dissertation geriet auf verschlungenen Pfaden nach Marburg, so daß jetzt der Druck möglich wurde. Das Erscheinen seiner Arbeit hat Werner Bellardi leider nicht mehr erlebt, er ist am 30. Oktober 1993 im neunzigsten Lebensjahr heimgerufen worden.

Verlegerisch ist es natürlich ein Wagnis, ein solches Buch mehr als sechzig Jahre nach seiner Fertigstellung noch zu publizieren. Denn gerade auf dem Gebiet der Spener-Forschung hat sich in den letzten Jahrzehnten viel getan. Deshalb hat sich wohl auch niemand daran gewagt, Bellardis Werk einen Forschungsüberblick zumindest zu den von ihm erörterten Problemen beizugeben. Das ist bedauerlich, hätte man so doch ein vollständiges Arbeitsinstrument in den Händen, aber verständlich. Daher ist bei der Benutzung stets zu berücksichtigen, daß die Literatur auf dem Stand von 1930 ist und jeglicher Fortgang der Diskussion vom Leser selbst zusammengesucht werden muß. Dem Fachmann wird das leicht fallen, während der interessierte Laie sich schon vor erheblichere Schwierigkeiten gestellt sieht.

Umso hilfreicher ist es daher, daß Johannes Wallmann, der Bellardis Werk schon in seiner 1970 erstmals erschienenen Habilitationsschrift *Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus* (2. Auflage 1986) benutzt hatte, zu einem Geleitwort (S. XIII-XVII) gewonnen werden konnte. Darin rechtfertigt er den Druck in drei Punkten. Erstens beschäftigt sich Bellardi mit Speners Gedanken der *ecclesiola in ecclesia* und damit mit einer in der heutigen Diskussion an den Rand gedrängten Thematik des Pietismus. Zweitens habe sein Werk eine noch immer beachtenswerte Weite des Horizontes, indem es weniger nach den direkten Vorbildern, sondern vielmehr nach den Vorstufen der *collegia pietatis* frage und dadurch den Spenerschen Pietismus in weitgespannte Zusammenhänge stelle. Drittens fordere die Arbeit Aufmerksamkeit, weil sie eine genaue Untersuchung der Entstehung und Geschichte des *collegium pietatis* in Frankfurt am Main beinhalte und Bellardi der letzte gewesen sei, der die im Zweiten Weltkrieg den Bomben zum Opfer gefallenen dortigen Archivbestände einsehen konnte.

Diese Einschätzung Wallmanns wird durch die Anlage von Bellardis Dissertation durchaus bestätigt. In gleichsam strukturgeschichtlichem Vorgehen skizziert er zunächst Gestalt und Idee der *collegia pietatis* bei Spener (S. 1-27). Dann wendet er sich nach der Klärung von deren Grundideen dem Problem der Vorstufen zu und beginnt seinen kirchengeschichtlichen Durchgang im 16. Jahrhundert. Am Anfang steht die ›Idee der *ecclesiola in ecclesia* in der Reformationszeit‹ (S. 28-79) mit Erörterung einschlägiger Ansätze bei Bucer, Lambert und Luther. Es folgen die ›Vorstufen der *collegia pietatis* im weiteren Sinne (Verwirklichungen einzelner Nebenmotive) in reformatorischer Zeit‹ (S. 80-106) bei Zwingli, Calvin, Lasci und den Flüchtlingsgemeinden. Den Abschluß bildet die ›Entwicklung der Prophezeiversammlungen in England und den Niederlanden bis zu Labadies Separation‹ (S. 107-153). Damit zeigt sich in der Tat die Möglichkeit, »ein übersehbares Bild von der Herkunft der in Speners *collegia pietatis* aufgezeigten Motive und der Mannigfaltigkeit ihrer Vorstufen zu geben« (S. 155). Das rechtfertigt den Druck von Werner Bellardis preisge-

krönter Dissertation und macht ihre Lektüre auch nach verändertem Forschungsstand noch gewinnbringend.

Lutz E. von Padberg

---

August Hermann Francke. *Segensvolle Fußstapfen: Geschichte der Entstehung der Halleschen Anstalten von August Hermann Francke selbst erzählt*. Bearbeitet und herausgegeben von Michael Welte. TVG Klassiker. Gießen: Brunnen, 1994. 506 S. 16 Faksimiles, DM 69,-

---

Franckes im Januar 1694 begonnenen ›Glauchaschen Anstalten‹ – so der ursprüngliche Name nach der Entstehung in der Halleschen Vorstadt Glaucha, die Bezeichnungen ›Franckesche Stiftungen‹ oder ›Hallesche Anstalten‹ sind späteren Datums – sind ein bis auf den heutigen Tag lebendiges einzigartiges Zeugnis für das aus dem Glauben erwachsene soziale Engagement des Pietismus. Aus bescheidenen Anfängen, der berühmten Spende von 4 Talern und 16 Groschen nämlich (S. 1, 29, 141), entstand in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren »eine Stadt in der Stadt mit hervorragenden Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, mit landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben« (S. IX). Erwachsen aus den eher unscheinbaren Herausforderungen der Gemeindefarbeit in Glaucha, entwickelten sich Franckes Aktivitäten zu einer großen Gesamtkonzeption, die auf eine umfassende Bildungs- und Gesellschaftsreform im Sinne des Pietismus zielten. Diese Perspektive hat Francke in dem bekannten ›Großen Aufsatz‹ von 1704 (aktualisierte Fortschreibungen 1709, 1711 und 1716; 1962 von Otto Podczeck kritisch ediert) entfaltet. Das gesamte, für damalige Verhältnisse außerordentlich moderne Werk gehört zweifelsohne zu den größten Kulturleistungen des Pietismus.

Francke selbst hat die Geschichte der Glauchaschen Anstalten von 1694 bis 1709 ausführlich in den ›Fußstapfen‹ beschrieben. Sie erschienen erstmals 1701 und dann 1709 in dritter Auflage mit sieben aktualisierten Fortsetzungen. Diese Arbeit diente nicht zuletzt dazu, in der scharfen Auseinandersetzung zwischen lutherischer Orthodoxie und Pietismus diesen vor Vorwürfen und Verunglimpfungen zu schützen. Dementsprechend ist sie auch zum Teil im Zusammenhang mit einer Visitation des Waisenhauses durch eine kurfürstliche Untersuchungskommission entstanden. Den Quellenwert der ›Fußstapfen‹ hat kürzlich Peter Weniger abschließend diskutiert (›Anfänge der ›Franckeschen Stiftungen‹«, *Pietismus und Neuzeit* 17 [1991], S. 95-120). Entscheidend ist demgegenüber, wie Francke selbst seine Arbeit verstanden hat. Dies kommt in der Themaformulierung deutlich zum Ausdruck: ›Die Fußstapfen Des noch lebenden und waltenden liebrei-